

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher.

Die Memoiren v. Eckardsteins.

Die „Lebenserinnerungen und politischen Denkwürdigkeiten“ von Hermann Freiherrn von Eckardstein (2 Bde., Leipzig, Paul List) gehören zu den politisch auffallendsten Aufzeichnungen, die in den letzten Jahren von Seiten deutscher Staatsmänner, Diplomaten und Heerführer veröffentlicht worden sind. Sie beleuchten in erster Linie die wichtige Epoche von 1898 bis 1901 und damit die fundamentalatsache der neusten politischen Geschichte: Die Neuorientierung der englischen Politik im Sinne der Gewinnung einer der zwei Machtgruppen des Festlandes für eine englische Allianz oder Entente. Eckardstein, der damals 1. Sekretär der deutschen Botschaft in London war, spielte bei den Bündnisverhandlungen mit englischen Ministern die Hauptrolle, da sein Chef, Graf Hatzfeldt, infolge Krankheit zumeist arbeitsunfähig war. So sind die „verpaßten Bündnismöglichkeiten“ das Hauptthema seiner Veröffentlichung. Wir erhalten reichen Einblick in seine Beziehungen zum Botschafter, zum auswärtigen Amt in Berlin und zu englischen Politikern durch den Abdruck zahlreicher Dokumente (Briefe, Depeschen, Berichte, Instruktionen usw.) und die Wiedergabe vieler Gespräche mit führenden politischen Persönlichkeiten. Zwar ist gelegentlichen Neuherungen zu entnehmen, daß Eckardstein uns noch weiteres mitzuteilen in der Lage wäre. Und was die Jahre nach seinem Rücktritt betrifft, also die Zeit der Entstehung der Tripleentente, so sagt er: „Wollte ich sämtliche Phasen des sich seit dem Jahre 1902 entwickelnden Eintretungsprozesses unter Wiedergabe aller bezüglichen Schriftstücke und Belege eingehend schildern, so würde dies zum mindesten noch einen ganzen Band ausfüllen“. Er hält damit zurück, weil gerade der gegenwärtige Zeitpunkt nicht dazu angetan sei, gewisse Enthüllungen in die Öffentlichkeit zu bringen. Dazu paßt es aber nun entschieden schlecht, wenn er der deutschen Regierung in schärfster Weise den Vorwurf macht, dem deutschen Volk während der Zeit vor dem Kriege nichts als Trugbilder an die Wand gemalt und die Wahrheit vertuscht zu haben. Wer wie Eckardstein erst jetzt nach gestürztem altem Regime mit der „Wahrheit“ heraustritt und noch nicht einmal alles zu sagen für opportun hält, dürfte zu solchen Angriffen schwerlich ein Recht haben.

Statt uns wichtige sachliche Mitteilungen vorzuenthalten, hätte Eckardstein ohne Schaden seine persönlichen Erinnerungen kürzer halten können. Er meint zwar: „Leider kann derjenige, der seine Memoiren schreibt, seine nichtige Person nicht ganz ausschalten“. Wir glauben aber, in dieser Richtung hätte er uns mehr ersparen können. Es liegt gänzlich außerhalb unseres Bedürfnisses, in Eckardsteins Buch immer und immer wieder lesen zu müssen, welchen Wert solche Diplomaten auf feine (namentlich feine französische) Rüche, auf Whisky, Cocktails, „ungezählte Mengen“ Champagner ic. legen, und uns imponiert nicht im geringsten, wenn Eckardstein nach der Erwähnung „eines jener amüsanten Feste nach Pariser Art“, wo die elegantesten Damen der Pariser Demimonde mitmachten, andeutet, daß er imstande wäre, von jeder einzelnen der damals in Paris am meisten bekannten und gefeierten Damen dieser Demimonde eine Charakteristik und Beschreibung zu geben, „wenn es nicht zu weit führen würde“. Und wie wenig interessiert uns neben manchen ähnlichen Dingen, auf welche Weise der Verfasser seinen Spitznamen „Brody“ erworben hat! Welch geringen literarischen Geschmack verrät endlich fast durchweg der Verfasser! Beispielsweise an der Stelle, wo er im Anschluß an die Erzählung von seinem ersten Gang auf dem Marktplatz in Tanger geistreich ausruft: „Welch herrliche Sensation ist es doch, zum erstenmal in das Leben des Orients Einblick zu bekommen, selbst wenn man Kameelritte dabei erhält!“

Schon um mehr als bloßen schlechten Geschmack handelt es sich, wenn wir die Art und Weise betrachten, wie Eckardstein zumeist von dem Charakter und dem Verhalten fast aller deutschen Persönlichkeiten, mit denen sein Buch es zu tun hat, besonders der deutschen Staatsmänner, spricht. Da schwirrt es nur so von Ausdrücken wie: pöbelhaft, tölpelhaft, intrigant, idiotisch, starre Bockbeinigkeit, schrullenhafte Extravaganzen, unergründliche Urteilslosigkeit, „unbewußte Machenschaften der

Dummheit", Schaumschlägerei usw. Und in eintöniger Wiederholung tischt er uns seine Lieblingsausdrücke für deutsche Politik und deutsche Politiker auf: irrsinnig und Irrsinn! Vor allem so weit das Auswärtige Amt in Betracht kommt, wo Holstein waltet, der „große Narr“ mit seiner „irrsinnigen Politik und seinen frankhaften Hirngespinnsten“, das Auswärtige Amt, von dem E. nach dem Vorgang des Pariser Botschafters Münster in platter Unermüdlichkeit — gelegentlich fünf Mal auf einer Seite — als von dem „Zentralrindvieh“ und dem „geistigen Kleinvieh der Wilhelmstraße“ spricht. Das empfinden selbst wir ausländischen Leser als nicht ganz würdevoll. Vor allem, wenn man nun dagegenhält, wie dieser deutsche Interessenvertreter von englischer Politik und Politikern spricht. Da versteht man auf einmal alle Kritik. Da wird der Ton nachsichtig und höflich, da findet er für alles Entschuldigung. Der Burenkrieg z. B. ist vollberechtigt und eine historische Notwendigkeit. Mit den Ansichten englischer Politiker ist E. durchaus in Harmonie. Wie oft und gern betont er die Liebenswürdigkeit, mit der er von ausländischer Seite gesellschaftlich aufgenommen wurde! Wie dürfen ihm, dem deutschen amtlichen Diplomaten gegenüber die Engländer bis zum König hinauf ihr Herz ausschütten über die deutsche Politik! Man lese etwa nach, wie er davon spricht, daß im Sommer 1899 der Kaiser den Wunsch nach England leitete, er möchte nach viermaligem Aussetzen seines Jahresbesuches wieder einmal nach England eingeladen werden. Mit lachender Miene bringt das Eckardstein beim Thronfolger Eduard an. Der Prinz schüttelt sich vor Lachen, und dann „lachen beide eine ganze Weile“.

Es verwundert uns denn auch nicht, wenn Eckardstein der deutschen Politik mehrfach die „Schuld“ am Krieg zuschreibt: „Der wahre Ursprung des Weltkriegs beruht in der Tat auf nichts weiter als der direktionslosen und herausfordernden Politik Wilhelms II., sowie der Unzulänglichkeit und Verblendung seiner . . . Ratgeber“, usw. Scharfe Worte fallen dabei namentlich gegen die Politik der letzten Jahre Bülows und Bethmann-Hollwegs, namentlich gegen die „irrsinnige“, kriegsverursachende Marokkopolitik. Und doch betont er im Widerspruch dazu entschieden, daß schon das Scheitern der Bündnisverhandlungen 1901 den Krieg verursacht habe. „Ihr Scheitern . . . bedeutete den Anfang der Einfreiung und die Folge der Einfreiung war der Weltkrieg.“ Eckardstein stand in so intimer Beziehung zu englischen Staatsmännern, daß er mit völliger Sicherheit erkannte, daß, wenn England Deutschland nicht zum Verbündeten gewann, es dann mit Frankreich und Russland zusammengehen und Deutschland einkreisen werde. Daran glaubte das Auswärtige Amt in Berlin, besonders Holstein, nicht, und wenn das Eckardstein unbegreiflich findet, so müssen wir ihm in diesem Punkte voll und ganz zustimmen. Es liegt hier ein schwer begreiflicher Mangel an Einsicht in die Gruppierungsmöglichkeiten der Großmächte vor. Ebenso blind aber war Eckardstein hinwiederum unseres Erachtens für die Konsequenzen einer englisch-deutschen Entente oder Allianz. Die Argumente, mit denen er die Vorteile eines Bündnisses mit England begründet, die Argumente, mit denen er den Einwand großer Nachteile eines solchen Bündnisses bekämpft, bleiben auffallend stark an der Oberfläche. Selbst die nächstliegenden Erwägungen hat er nicht ange stellt. Wir müssen uns aber ein näheres Eingehen auf dieses Problem hier versagen, obgleich es den Kern der Eckardsteinschen Publikation bildet. Zur richtigen kritischen Verwendung dieser wichtigen historischen Quelle muß man sich gegenwärtig halten, daß Eckardsteins Ausführungen, seine Stoffauswahl, sein Horizont und seine Urteilsfärbungen von einer durchgehenden politischen Tendenz getragen sind, eben der Bejahung und optimistischen Einschätzung der englisch-deutschen Bündnisidee. Darüber aber ließe sich noch eine Menge anderer historisch-politischer Erwägungen anstellen, die bei Eckardstein fehlen, wir wissen nicht, ob aus Mangel an politischer Einsicht oder aus Verstricktheit in bestimmte Tendenzen.

Hermann Bächtold.